Ein Baum von dir mich hoch erfreut!
O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Du kannst mir sehr gefallen!

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beständigkeit
Gibt Mut und Kraft zu jeder Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Dein Kleid will mich was lehren!

Ernst Anschütz.

165. Der Tannenbaum.

1. Ein sehnsüchtiger kleiner Baum.

Draußen im Walde stand ein niedlicher, kleiner Tannenbaum. Er hatte einen guten Platz; Sonne konnte er erhalten, Luft war genug da, und ringsumher wuchsen viele größere Kameraden, Tannen und Fichten. Aber der kleine Tannenbaum wollte so gern schnell wachsen.

Er achtete nicht der warmen Sonne und der frischen Luft; er kümmerte sich nicht um die Bauernkinder, die umhergingen und schwatzten, wenn sie draußen waren, um Erdbeeren oder Himbeeren zu suchen. Oft kamen sie mit ganzen Näpfchen voll oder hatten Erdbeeren auf einen Grashalm gezogen; dann setzten sie sich bei dem kleinen Baume nieder und sagten: „Nein! wie niedlich klein er ist!“ Aber dies mochte der Baum gar nicht hören.

Nach einem Jahre war er einen langen Trieb größer, und wieder nach einem Jahre war er um noch einen länger; denn bei einem Tannenbaum kann man immer an den Trieben, die er hat, sehen, wie viele Jahre er gewachsen ist.

„O, wäre ich doch solch großer Baum wie die andern!“ seufzte das Bäumchen, „dann könnte ich meine Zweige weit umherbreiten und mit dem Wipfel in die weite Welt sehen! Dann würden die Vöglein ihre Nester zwischen meinen Zweigen bauen, und wenn der Wind wehte, dann könnte ich mich ebenso vornehm wie die andern verbeugen!“

Der kleine Tannenbaum hatte gar keine Freude am Sonnenschein, an den Vöglein und den roten Wolken, die morgens und abends über ihn dahinsegelten.